

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 97 (1971)
Heft: 45

Illustration: [s.n.]
Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

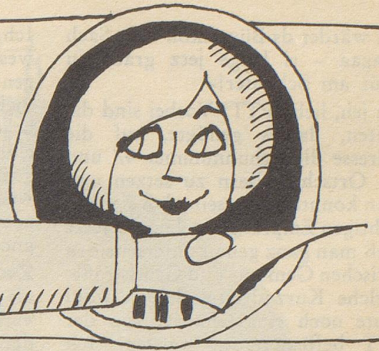
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Seite der Frau



«Die schmutzige Schweiz» oder Des Mägdleins Klage

«Oh, wenn ich gewußt hätte, was in der schmutzigen Schweiz auf mich warten würde. Wie sehr ich in den nächsten Jahren als wehrloses Opfer der Gier und der Lust in diesem nordischen Land ausgeliefert sein würde...»

Ich muß den Rest der Beichte des Mägdleins, das da klagt, drastisch kürzen. Das Blatt, das immer «dabei ist», verfügt über viel mehr Platz als wir.

Also, es handelt sich trotz der Ueberschrift nicht um Umweltschutz, sondern um einen dämonischen Buchhalter.

Also: Maria war als 20jährige Jungfrau vor drei Jahren in die oben angezogene schmutzige Schweiz gekommen und dageblieben, offenbar bis zum heutigen Tag. Sie wurde Arbeiterin in einer Waschmittelfabrik. Dort ist sie jahrelang von einem «alten Buchhalter mit schütterem Haar und Brille» mißbraucht worden. Er zahlte den Freizeitjob offenbar recht. «Innerhalb eines Jahres waren es gut und gern zehntausend Franken, die ich auf diese Art verdiente.» Nach ihrer Aussage schickte sie alles ihrer Familie nach Sizilien, die außer ihr noch dreizehn Kinder besitzt. (Die zehntausend Franken kamen zusätzlich zu ihrem Arbeitslohn in der Fabrik.)

Der «alte Lüstling» ließ sie also nach Belieben abends in seiner Wohnung antreten, und sie «konnte nicht anders». «Hätte ich mich geweigert, ich wäre am nächsten Tage ohne Geld und ohne Stellung gewesen.»

Fürwahr, ein mächtiger Buchhalter, der sich über das Obligationenrecht, die Gewerkschaftsbedingungen und die Arbeitsverträge einfach hinwegsetzt! Aber was soll man von der Schweiz anderes erwarten? So geht's bei uns zu. Was uns fehlt, ist eine Vendetta oder eine Mafia oder beides.

Aber noch ist des Mägdleins Leidensgeschichte nicht zu Ende: «Nach einem Jahr mit dem Alten lernte ich auf der Straße einen

Mann aus Mailand kennen, der mich aus seinem Wagen nach einer Straße fragte. Und es war wie im Märchen.» Es handelte sich nämlich um einen reichen Mailänder Industriellen, der für ein paar Wochen in Zürich war. «Er verliebte sich in mich und ich verlor mein Herz im ersten Augenblick an ihn.»

Also, sie trafen sich gleich am ersten Abend und von da an fast täglich, und schon in den ersten Tagen bat der reiche Industrielle aus Mailand unsere Maria, seine Frau zu werden. Aber: «Ich konnte nicht...»

Der Alte erfährt von der Sache und droht ihr, falls sie ihm nicht weiterhin zu Willen sei (so nannte man das doch?), ihrem Vater zu schreiben und ihm Fotos zu schicken, die sie «bei den perversen Spielchen zeigten, die ich für ihn aufführen mußte». «Damit wäre mein Leben zu Ende gewesen.»

Nun, der reiche Industrielle muß wieder heim und kommt noch mit seinem teuren Wagen in den Werkhof der Fabrik, um Abschied zu nehmen. Und was tut der Dämonische? Er zwingt sie, ihn vor den

Augen des reichen Mailänders zu küssen, indes dieser (vgl. Zeichnung) wartend auf die Armbanduhr schaut. Der Mailänder verspricht ihr, in vier Wochen wiederzukommen. Er kommt aber nie mehr, denn «der Alte sagt hämisch», er habe dem jungen Mann einen Brief und ein paar von den bereits erwähnten Bildchen geschickt.

Ja. Das wäre also das Ende.

Daß da ein paar ungeklärte Probleme bleiben, scheint niemanden von den Beteiligten zu plagen. Mich aber plagen sie. Ich war schon als Kind nie zufrieden, und fragte immer: «Warum?» Und so eine Veranlagung wird mit dem Alter eher schlimmer.

Ein paar Fragen betreffend Gesetz und Arbeitsverträge habe ich bereits gestellt oder doch angedeutet. Aber: warum ist das Mädchen mit dem reichen Herrn nicht einfach ab und hat ihn in Italien geheiratet?

Warum haben unsere Hausfrauen so sehr Mühe, eine Putzfrau, Speterin oder Haushalthilfe zu finden, wenn es doch den Ausländere-

rinnen in den Fabriken so miserabel geht? Und warum habe ich, schon das dritte Mal seit seinem Bestand, den «Blick» gekauft, um so mehr als er seit dem letzten Mal um ganze 100 Prozent aufgeschlagen hat? Und warum hat sich nie ein reicher Industrieller mit Maserati oder wie das heißt, Hals über Kopf in mich verliebt, und kein Buchhalter, weder jung noch alt, mich je erpreßt, noch mir per Jahr 10 000 Franken gegeben? («Gut und gern», also eher mehr.) Ich habe das deprimierende Gefühl, im luftleeren Raum gelebt zu haben.

Bethli

Die unfreiwillige «Emil»-Nummer

Ich sandte ein Paket an Freunde nach Bünzlikon.

Tags darauf kam eine Karte der Poststelle Bünzlikon. Der Adressat sei dort unbekannt. Ich erkundigte mich nochmals nach der Adresse, sie stimmte. Ich ging mit diesem Bescheid zu unserer Dorfpost, da entspann sich folgender Kabarettreifer-«Emil»-Dialog zwischen unserem Posthalter und der Poststelle Bünzlikon.

«Ja, hie isch Poschtschete Unterägertschen, Posthauer Wildhaber. I ha da a Chundin am Schauter, si het es UP (das heißt wahrscheinlich uneingeschriebenes Paket, – in der Amtssprache) nach Bünzlikon ufghä, a Christian Krüsi-Sommerhalder, a dr Gemenstraße zwölf ds Bünzlikon. Jetz het si e U-Charte übercho...»

Pause. Stille. Dann:

«Hie isch Poscht Unterägertsche, Posthauer Wildhaber, – mir hei da e U-Charte übercho, wäge nem UP nach Bünzlikon, ana Christian Krüsi-Sommerhalder, Geißesträß...»

«Gemenstraße, – nid Geißesträß!» rufe ich vom Schalter her zu.

Posthalter Wildhaber fährt fort:

«Jä so, e Gemenstraße git es ds Bünzlikon nid? Nume ne Gemenstraße? Jä de isch es sicher halt d Gemenstraße!»

Wiederum eine längere Pause:

Dann muß der arme Posthalter sein Sprüchlein nochmals aufsagen.

Endlich kommt er zurück zum Schalter:

